



Photo: A. Rühle

Die Geschichte hinter dem Straßennamen

Folge 3: Bartningallee (und die umgebenden Straßen)

Zwischen den Städten war es noch idyllisch, doch über den „Feuchten Wiesen“ an der Spree, einer Landschaft, die dem heutigen Park Babelsberg ähnelte, lag bereits eine Ahnung. Im Norden wurde das Wiesengebiet von der Spree bogenförmig umschlossen, südlich grenzte der Thiergarten an. Am Rand befanden sich einige Gastwirtschaften und Villen, beispielsweise im Westen das Wohnhaus des Seidenhändlers und Bankiers Johann Gottfried Siegmund und im Süden die Villa Finkenherd an der Händelstraße (heutige Händelallee), ein 1824 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel gebautes Landhaus des Chirurgen Carl Ferdinand von Graefe, in dem 1828 der später berühmte Augenarzt Albrecht von Graefe geboren wurde. Wie so oft war die Idylle durch den wirtschaftlichen Aufschwung bedroht, und obwohl das Gebiet 100 Jahre zuvor von Bauern aus der wohlhabenden südlichen Nachbarstadt Schöneberg gekauft worden war und deshalb im Volksmund Schöneberger Wiesen hieß, war es nun, im Jahr 1862, seit einem Jahr in die wesentlich ärmere, aber aufstrebende und sich ausdehnende östliche Nachbarstadt Berlin eingemeindet, die ohnehin bereits weit über die Zollmauer hinaus gewachsen war.

Zehn Jahre später wurde aus der Ahnung Wirklichkeit, als in königlichem Auftrag eine Bebauung der Wiesen geplant wurde. Inzwischen war Berlin Hauptstadt des 1871 gegründeten Deutschen Reiches und der preußische König Wilhelm I. gleichzeitig deutscher Kaiser. Aus den eingereichten Bebauungsplänen wurde schließlich 1874 der Entwurf der Berlin-Hamburger Immobiliengesellschaft ausgewählt. Die Gesellschafter, überwiegend Hamburger Kaufleute, brachten den hanseatischen Einfluss in das Gebiet, das sternförmig mit einer Handvoll Straßen durchzogen wurde, die mit Wohnhäusern bebaut wurden, wie in Wilmersdorf oder Weißensee, und hanseatische Namen erhielten: Der zentrale Platz bekam 1879 den Namen Hansaplatz. Die Nordwest-Verbindung von der Brückenallee über den Hansaplatz nach Moabit wurde in Altonaer Straße umbenannt. Die Verbindung von der unmittelbar angrenzenden Nachbarstadt Charlottenburg im Südwesten über den Hansaplatz wurde nach dem Qued-

linburger Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock benannt, der 20 Jahre in Kopenhagen und seine letzten 30 Lebensjahre in Hamburg verbracht hatte. Neu benannt wurden Straßen nach den Städten Cuxhaven und Flensburg, nach dem holsteinischen Schriftsteller Matthias Claudius, und die Uferstraße entlang der Spree hieß auf ihrem westlichen Abschnitt Schleswiger Ufer (heute zum großen Teil keine öffentliche Straße mehr), der östliche heißt noch heute Holsteiner Ufer. Die Straßen, die nach Johann Sebastian Bach, Franz Joseph Haydn, Georg Friedrich Händel, Johann Gottfried Siegmund und Gotthold Ephraim Lessing benannt waren, behielten ihre Namen. Die Lessingstraße lag damals weiter östlich als heute und verlief von der Händelstraße über den Hansaplatz nach Norden, wo sie wie heute, einen Straßenzug mit der Stromstraße und der Putlitzstraße bildete. Sie musste Platz machen für die Trasse der 1882 eröffneten Stadtbahn. Damit diese das Gebiet nicht zu sehr teilte, wurden etliche Unterführungen angelegt. Um nicht nur das neue Wohngebiet, sondern auch das Schloss Bellevue anzubinden, bekamen beide einen gemeinsamen Bahnhof „in der Mitte“, also am östlichen Rand des Gebietes an der Spree. Da nur das östliche Gebiet einen Namen hatte, wurde nach ihm der Bahnhof benannt: Bellevue. Für das Wohngebiet, das nun zum Berliner Stadtteil Tiergarten gehörte, womit Berlin bis an die Grenzen zu Charlottenburg und Moabit dicht bebaut war, bürgerte sich aber noch vor der Jahrhundertwende der inoffizielle Name Hansaviertel ein.

Ein halbes Jahrhundert, etliche System- und Regierungswechsel sowie anderthalb Weltkriege später, war das Hansaviertel Teil eines Bezirks einer Viereinhalb-Millionen-Metropole in einem politischen Terror-Staat, der sich die Weltherrschaft auf die Fahnen geschrieben, Synagogen niedergebrannt und den Zweiten Weltkrieg begonnen hatte und nun von alliierten Flugzeugen bombardiert wurde. Die Bevölkerung flüchtete in Luftschutzkeller oder aufs Land, starb durch Bombenangriffe oder staatlichen Terror, wodurch die Einwohnerzahl Berlins zwischen Anfang 1944 und Sommer 1945 von 4,4 Mio. auf 2,8 Millionen sank. Im Hansaviertel waren durch den Krieg



von den 343 Häusern über 300 zerstört, die meisten weiteren beschädigt. Auch einzelne leerstehende Häuser und übrig gebliebene Fassaden wurden im Zuge der Aufräumarbeiten nach dem Krieg oder später abgerissen, so dass heute noch 30 Altbauten im Hansaviertel stehen – und der weitgehend original erhaltene Bahnhof Bellevue.

Die West-Berliner Stadtplaner der 50er Jahre sahen im Hansaviertel eine Chance zur Einführung einer neuen Form der Wohnsiedlung. Die Planung stand unter drei drängenden Einflüssen, die miteinander in Einklang gebracht werden mussten: Zum einen musste dringend Wohnraum her, da die Bevölkerung schon wieder auf 3,3 Millionen angewachsen war, zum anderen wollte man weg von den Mietskasernen und hin zu einer starken Durchgrünung der Wohngebiete, und das dritte und größte Problem war die Geldknappheit der Nachkriegszeit. Dennoch wollte man im Wohnungsbau neue Akzente setzen, was in Ost- und West-Berlin unterschiedlich aussah: Hatte der Alliierte Kontrollrat 1946 den Architekten Hans Scharoun noch mit einem Kollektivplan zur städtebaulichen Neugestaltung ganz Berlins mit weniger dichter Bebauung beauftragt, so waren die Vorstellungen Anfang der 50er Jahre im sowjetisch besetzten Ostteil andere als im Westen. Jede der beiden Stadtverwaltungen hatte ein besonders stark zerstörtes innerstädtisches Gebiet zur Umsetzung innovativer Wohnbauprojekte als Demonstration architektonischer Werte ausgewählt.

In Ost-Berlin war es ein drei Kilometer langes Band östlich vom Alexanderplatz bis hinter das Frankfurter Tor. Nachdem an der Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee und Frankfurter Allee) zwischen Weberwiese und Frankfurter Tor zwei Laubenganghäuser nach den Vorgaben Scharouns gebaut worden waren, wurde sein Kollektivplan als westlich-dekadent verworfen, man orientierte sich fortan an der sowjetischen Monumentalarchitektur, verzichtete auf Lockerheit in der Bebauung und



strebte stattdessen eine möglichst hohe Zahl von Wohneinheiten an. Auf dem Abschnitt der Stalinallee vom Strausberger Platz bis zur Proskauer Straße wurden die berühmten „Zuckerbäcker“-Wohnbauten im Stil des Sozialistischen Klassizismus errichtet.

In West-Berlin war es das Hansaviertel, wo man im südlichen Teil Scharouns Vorgaben leicht abgespeckt und optimiert umsetzen wollte: viel Wohnraum auf wenig Fläche mit viel Grün dazwischen, und das Ganze möglichst repräsentativ und mit deutlich wahrnehmbarem Kontrast zur Stalinallee. Auch hier wurde das Gebiet neu gegliedert, Straßen und Grundstücksgrenzen verschoben oder aufgehoben. Die Lessingstraße wurde nach Westen verschwenkt, so dass sie heute einen Straßenzug mit der Bachstraße bildet, der Hansaplatz wurde zur heutigen einfachen Kreuzung, der südliche Teil der Brückenallee wurde zu einer Verlängerung der Altonaer Straße zum Großen Stern, der nördliche Teil (von der Kirchstraße kommend) wurde in einer S-Kurve zu einem Straßenzug mit der Klopstockstraße hin verschwenkt, und der Hanseatenweg entstand. Für die Bebauung, die wegen mangelnden Privatkapitals zum großen Teil aus der öffentlichen Hand finanziert werden musste, war bereits ein internationaler Architekturwettbewerb initiiert, zu dem 53 Architekten aus 13 Ländern eingeladen wurden. Als Auswahlkriterium galt eine Verfechtung westlich-moderner Vorstellungen vom „Neuen Bauen“. Unter den Teilnehmern waren weltweit anerkannte Größen wie der finnische Stararchitekt Alvar Aalto, der Potsdamer Architekt und Designer Egon Eiermann (neue Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Langer Eugen, Eiermann-Tisch), der Berliner Architekt Walter Gropius (Enkel von Martin Gropius; Wohngebäude in der Ringsiedlung Siemensstadt, Gropiusstadt), der viel in Deutschland tätige und bekannteste dänische Architekt Arne Jacobsen, der brasilianische Stararchitekt Oscar Niemeyer sowie Max Taut, der gemeinsam mit seinem berühmten Bruder Bruno Taut als Architekt in Berlin tätig war (Reutersiedlung Bonn, Schulkomplex an der Schlichtallee/Fischerstraße in Rummelsburg).

Präsentiert wurden die Neubauten im Hansaviertel im Rahmen der Internationalen Bauausstellung 1957. Der leitende Ausschuss der Interbau Berlin wählte 35 Entwürfe der genannten Bewerber aus, die als Gebäude verwirklicht wurden, größtenteils Wohnhäuser, teils mit geringer Geschosshöhe, teils Punkthochhäuser, jedoch alle mit moderner Ausstattung und hoher Funktionalität, mit ins-



gesamt 1.160 Wohneinheiten, außerdem die Ladenpassage am ehemaligen Hansaplatz, das Kino (heute Grips-Theater), die römisch-katholische St.-Ansgar-Kirche zwischen Klopstockstraße und Bahnviadukt, eine Bibliothek, ein Kindergarten sowie der Neubau der im Krieg zerstörten Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche an der heutigen Händelallee. Und last but not least die beiden Zugangsbauten des U-Bahnhofs, mit dem der verschwundene Name Hansaplatz konserviert wurde. Die unterirdische Trasse befand sich zwar noch im Rohbau, wurde aber anlässlich der IBA 1957 bereits befahren – von einer „Gummibahn“ mit einem VW-Käfer als Zugmaschine und offenen Anhängern. Als U-Bahnhof der heutigen U9 wurde er erst 1961 eröffnet. In West-Berlin wurde die jeweilige öffentliche Verkehrsanbindung oft erst Jahre nach Fertigstellung einer neuen Wohnsiedlung verwirklicht, anders als in Ost-Berlin, wo die Straßenbahntrassierung meist von vornherein Bestandteil der Stadtplanung war.

Seit der Bezirksreform 2001 ist das Hansaviertel ein eigener Ortsteil des Bezirks Mitte und der kleinste Ortsteil Berlins. Die Kreuzung am U-Bahnhof Hansaplatz hat keinen Namen, es gibt also offiziell seit 1958 keinen Hansaplatz mehr. Dennoch steht der Name in vielen Stadtplänen.

Die Gebäude von der IBA 1957 prägen gemeinsam das moderne Bild des Hansaviertels, ähneln einander auf den ersten Blick zum großen Teil, so dass sie ein charakteristisches Ortsbild abgeben, haben aber bei näherem Hinsehen die interessantesten Unterschiede. Die Gesamtplanung leitete der Karlsruher Architekt Otto Bartning, der bereits zwei Jahre später starb. Nach ihm wurde 1960 die Straße aus dem nördlichen Teil der Klopstockstraße und dem nördlichen Teil der Brückenallee benannt, die somit als letzte Straße im Hansaviertel ihren heutigen Namen erhielt: Bartningallee.

Axel Rühle / www.spezialatlas.de

Fotos: A. Rühle

